

Dr. Elisabeth Hackstein

November 2007

Die Legendentafeln des Klosters Heiligengrave **Das Kloster Stift zum Heiligengrave stellt sich seiner Geschichte¹**

Das Kloster Stift zum Heiligengrave in der Prignitz im nordwestlichen Brandenburg ist das einzige nahezu komplett erhaltene Zisterzienser-Nonnenkloster des Landes Brandenburg, eingestuft als Denkmal mit nationalem Rang. Klosterkirche, Abtei, der Damenplatz, der seit dem 18. Jh. den Stiftsdamen als Wohnort diente, und die Heiliggrab-Kapelle sind baulich gut erhalten und heute weitgehend saniert.

Von der Gründung im Jahre 1287 an bis zur Reformation war das Kloster ein Zisterzienser-Innenkloster. Dank des heftigen Widerstands der damaligen Äbtissin Anna von Quitzow wurde das Kloster in der Reformationszeit nicht aufgelöst und beherbergt bis heute eine evangelische Frauengemeinschaft. 1740 wurde das Kloster von dem preußischen König Friedrich II. in den Stand eines adeligen Damenstiftes erhoben. Von 1847 – 1945 unterhielt es eine bedeutende Internatsschule für Mädchen aus adeligem Hause.

Die Gründungsgeschichte des Klosters wird verknüpft mit einer judenfeindlichen Legende. Diese berichtet von einem Hostienfrevel, der nach gängigem mittelalterlichen Muster einem Juden angelastet wird. In Quellen belegt ist die Legende erstmalig für das Jahr 1516² als Druck in lateinischer Sprache. Im Jahre 1521 erschien sie bei Ludwig Dietz in Rostock in niederdeutscher Sprache.³ Dieser Druck war mit 15 Holzschnitten illustriert, die im Jahre 1532 die Grundlage für 15 Legenden-Tafelbildern stellten. Von diesen Tafeln sind heute noch sieben im Kloster erhalten.

Die Legenden-Tafelbilder hingen unkommentiert im Vorraum der Klosterkirche. Sie waren so präsentiert, dass niemand die Kirche nicht betreten konnte, ohne mit den Tafeln konfrontiert

¹ Der Vortrag wurde gehalten in der Arbeitsgemeinschaft Judentum und Christentum in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz am 19. November 2007.

² Vgl. Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, Geschichte vom Kloster Stift zum Heiligengrave, Berlin 1995, S. 7, Quellenangabe: Zachariar Garcäus, Successiones Familiarum Lib I, in: Collectio Scriptorum des rebus Marchiae Brandenburgensis, ed. Joh. Gottl. Krausii, Francof., Lipsiae 1729, S. 93. Vom lateinischen Druck ist kein Exemplar überliefert.

³ Ein letztes Exemplar des Originaldruckes findet sich heute in der Universitätsbibliothek der Martin-Luther-Universität Halle. Vgl. Gerlinde Wiederanders, Die Hostienfrevellegende von Kloster Heiligengrave. Ausdruck des mittelalterlichen Antijudaismus in der Mark Brandenburg, Kairos 29 (1987), 99-103, hier: S. 99. Das Kloster selbst besitzt einen Faksimile-Druck aus dem Jahre 1928.

zu werden. Im Jahre 1995 begann im Bewusstsein, dass angesichts der deutschen Schuld des 20. Jahrhunderts eine solche Legende nicht unkommentiert bleiben darf, die kritische Aufarbeitung.

Die Gründungslegende

Die Legende erzählt: In der Nacht des Freitags nach dem Himmelfahrtstag im Jahre 1287 habe ein Jude aus Freiberg in der Mark Meißen eine Monstranz mit geweihten Hostien aus der Dorfkirche in Techow⁴ gestohlen. Er kam nicht weit, denn „göttliche Schickung und Gewalt“ habe ihn am Fortkommen gehindert. Aus Sorge, entdeckt zu werden, habe der Jude die Hostien zerrieben und sie auf einem Richtplatz außerhalb des Dorfes Techow unter einem Galgen vergraben. Bei ihrer Zerstörung hätten die Hostien geblutet und das Blut sei an den Händen des Juden kleben geblieben. Als die Bauern aus Techow sahen, dass ihre Kirche aufgebrochen worden war, machten sie sich auf die Suche nach dem Frevler. Ihnen wurde berichtet, man habe einen Juden mit blutbefleckten Händen nach Pritzwalk⁵ eilen sehen. Die Bauern verfolgten und stellten ihn und brachten ihn ins Gefängnis. Der Jude habe die Tat geleugnet, erzählt die Geschichte weiter. Daraufhin sei er durch eine List der Tat überführt worden sein. Ein Bauer habe sich als Priester verkleidet und ihn unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses ausgehorcht.⁶ Nach dem Geständnis sei der Jude auf grausame Weise hingerichtet worden. Die zerstörten Hostien wurden ausgegraben und erwiesen sich als wundertätig, so die Legende.

Zu mittelalterlichen Legenden gehörten Zweifler, die die von der Wundertätigkeit überzeugt werden mussten.⁷ In der Heiligengraber Legende bestätigen gleich vier Persönlichkeiten, deren Autorität über jedem Zweifel steht, die berichteten Wunder.

1. Der Pfarrer Werner von Pritzwalk ließ die zerriebenen Hostien ausgraben und nach Pritzwalk bringen. Dort sollten die Wunder Pilger in den Ort locken und dadurch reich machen. Die Rechnung ging nicht auf. Vom Ort des Vergrabens getrennt zeigten die Hostien keine Wundertätigkeit. Damit bezeugte der Pfarrer nicht nur das Wunder sondern auch die Ortsbindung an den Ort Heiligengrabe.⁸
2. Der Ort der vermeintlichen Hostienschändung lag in der Diözese des Bischofs Heinrich II. von Havelberg, der die Wunder bezweifelte. Die Legende berichtet: Der Bischof sei auf einer Reise nach Pritzwalk schwer erkrankt und habe keine Hoffnung auf Heilung gehabt.

⁴ Seit dem Beginn des 20. Jh. trägt der Ort Techow nach dem Kloster den Namen Heiligengrabe.

⁵ Ortschaft 11 km westlich von Techow/Heiligengrabe.

⁶ G. Strohmaier-Wiederanders, Geschichte vom Kloster 13: „Der Jude beichtete dem vermeintlichen Priester, weil er diesen an das Beichtgeheimnis gebunden glaubte. Es fragt sich dabei aber, ob ein Jude in dieser Weise die Autorität eines christlichen Priesters akzeptieren könnte.“

⁷ Vgl. ebd. 8.

⁸ Vgl. Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, Untersuchungen zur Gründungslegende von Kloster Heiligengrabe, Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 57 (1989), S. 259-275, hier: S. 261.

Gesund wurde er erst, als er gelobte, die gestohlenen Hostien wieder an den Ort zurückbringen zu lassen, wo sie der Jude vergraben hatte.⁹

3. Markgraf Otto V. hatte von den Wundern gehört und beschloss, an der wundertätigen Stelle ein Kloster zu errichten. Von seinen Beratern ließ er sich jedoch überreden, statt dessen ein Schloss zu bauen. Als er ein Mahl aus Opfergeld bereiten ließ, verwandelten sich die Speisen in Blut. Nach diesem Zeichen befahl ihm eine Stimme vom Himmel, an der wundertätigen Stelle ein Kloster für Zisterzienserinnen zu bauen.¹⁰
4. Als das Kloster fertig gestellt war, bat Markgraf Otto die Äbtissin von Neuendorf in der Altmark, zwölf Nonnen in das neu gegründete Kloster zu schicken. Weil die Äbtissin aber die „unnützigsten“ weil alten Nonnen geschickt hatte, wurde sie mit schweren Albträumen gestraft. Daraufhin holte sie die alten Nonnen zurück nach Neuendorf und ging selbst mit elf Nonnen nach Heiligengrabe.¹¹

Die Heiligengraber Legendentafelbilder

Im Jahre 1532 ließ die Äbtissin des Klosters, Anna von Rohr, nach den 15 Holzschnitten der Gründungslegende 15 Tafelbilder malen¹². Von den sehr einfach hergestellten Legendentafeln¹³ existieren heute noch sieben, zwei davon fragmentarisch.¹⁴ Die Legendenmotive sind sehr einfach gemalt, die einzelnen Szenen und Figuren schematisch gezeichnet, die Gesichter sind stereotyp und variieren kaum. All das weist daraufhin, dass die Darstellungen der Tafeln den Holzschnitten folgen.¹⁵ Das erste Tafelbild des Legendenzklus ist vernichtet, jedoch in Quellen des 18. Jh. überliefert. Es benannte in einer Inschrift die Absicht der Tafeln. Neben dem Lobe Gottes und des heiligen Sakraments sollten die Tafeln das einfache Volk über die Heiligengraber Wunderbluthostien informieren.¹⁶ Die Tafeln im einzelnen¹⁷:

1. Tafel: Sie ist nur fragmentarisch erhalten und zeigt ein kostbar gestaltetes Gefäß, eine spätgotische Monstranz, in dem die zerstörten und wieder ausgegrabenen Hostien ausgestellt sein sollten, und nennt das Jahr 1532 als Entstehungsjahr der Tafeln und die Äbtissin Anna von Rohr als Auftraggeberin. Auch das Wappen der Familie von Rohr ist abgebildet.

⁹ Vgl. G. Strohmaier-Wiederanders, Untersuchungen 260f.

¹⁰ Vgl. ebd. 260f.

¹¹ Vgl. Lieselotte Kötzsche, Das wiedergefundene Hostiengrab im Kloster Heiligengrabe/Prignitz, Berliner Theologische Zeitschrift 4 (1987), S. 19-32, hier: 22.

¹² Vgl. Dirk Schumann, Die Legendentafeln des Zisterzienserinnenklosters Heiligengrabe, in: Friederike Rupprecht (Hg), Von blutenden Hostien, frommen Pilgern und widerspenstigen Nonnen. Heiligengrabe zwischen Spätmittelalter und Reformation, Berlin 2005, S. 61-77, hier: S. 61.

¹³ Vgl. ebd. 63.

¹⁴ Die Tatsache, dass vor allem die letzten Tafeln verloren gingen, wird von Schumann damit erklärt, dass die Legendentafeln an der Südwand beginnend an einer umlaufenden Emporenbrüstung angebracht waren. Die verlorenen Tafeln hätten sich an der nördlichen Wetterseite der Kapelle befunden und wären damit stärker der Feuchtigkeit ausgesetzt gewesen. Vgl. D. Schumann, Die Legendentafeln 73.

¹⁵ Vgl. ebd. 63.

¹⁶ Vgl. ebd. 66f.

¹⁷ Alle Tafeln sind hergestellt in Temperamalerei auf Eichenholz, 88/89 mal 75 cm.

2. Tafel: Inschrift: „Wo de Jode dat hillige sacrament stelt.“ Die Tafel stellt dar, wie ein Jude, erkennbar am spitzen Judenhut, in die Pfarrkirche des Dorfes Techow einbricht und eine Monstranz stiehlt. „Die dargestellte Kirchenarchitektur weist sicher nicht ohne Grund wenig Ähnlichkeiten mit der mittelalterlichen Feldsteindorfkirche des Ortes auf. Die Malerei zeigt vielmehr eine repräsentative Backsteinarchitektur mit Strebebeylern und aufwendigem Giebel, die der Heilig-Grab-Kapelle entspricht, womit möglicherweise wiederum ein Zusammenhang zwischen der Kapelle und der dortigen Verwahrung der Wunderbluthostie hergestellt wurde.“¹⁸

3. Tafel: Inschrift: „Wo de Jode dorch gotlike schickinge und gewalt nicht vortgharn konde.“ Die Tafel zeigt reiche Vegetation, den Juden unter einem Baum sitzend, die Monstranz in der Hand.

4. Tafel: Inschrift: „Wo de Jode dat hillige sacrament under de galgen begroff. 1287“ Hier vergräbt der Jude die Hostie zwischen Galgen und Rad, an denen noch die Hingerichteten zu sehen sind. Damit wird auf die kommende Bestrafung des Juden hingewiesen. Die Jahreszahl 1287 verweist auf das Jahr der Klostergründung und soll den Eindruck eines historischen Geschehens verstärken.¹⁹

5. Tafel: Inschrift: „Wo de Jode wangketh myt blodigen henden nach Prißwalgk.“ Dargestellt sind mit Speißen bewaffnete Bauern, die den Juden verfolgen, der mit blutigen Händen auf der Flucht nach Pritzwalk ist.

6. Tafel: Inschrift: „Wo de buren den Joden anspraken.“ Techower Bauern stellen den Juden in Pritzwalk und wollen ihn zum Geständnis zwingen. Dargestellt ist das Innere eines vornehmen Hauses, wo der Jude im Kreis mit Glaubensgenossen um ein Feuer sitzt und die blutigen Hände zeigt. Im Bogenzwickel steht die Jahreszahl 1532, das Entstehungsjahr der Tafeln.²⁰

7. Tafel: Auch diese letzte Tafel ist nur fragmentarisch erhalten. Zu erkennen sind ein Innenraum mit gefugtem Mauerwerk, ebenso einige Bauern.

Die Aufarbeitung der Legende im Kloster Stift zum Heiligengrave

I. Aufarbeitung im Kuratorium

Im Jahre 1995 begann das Kuratorium mit der Aufarbeitung der judenfeindlichen Legende. Dr. Wilhelm Hüffmeier, langjähriger Präsident der Kirchenkanzlei der UEK übernahm die Leitung des Kuratoriums und initiierte den ersten Schritt. Er trat an den Zentralrat der Juden heran, um im Gespräch mit diesem die Aufarbeitung zu leisten. Am 1. Mai 1996 lud er zu einem christlich-jüdischen Seminar ein, das das Ziel hatte, einen Kommentar zu den Legendentafeln zu erarbeiten. Dieser sollte den BesucherInnen des Klosters zur Orientie-

¹⁸ Ebd. 67.

¹⁹ Vgl. ebd. 67.

²⁰ Vgl. ebd. 67.

rung dienen und helfen, die Legendentafeln mit kritischem Blick zu betrachten. Als Vertreter des Judentums nahmen Dr. Peter Fischer vom Zentralrat der Juden in Deutschland, Rabbiner Ernst M. Stein aus Berlin und Rabbiner Schmuel Kupermann aus Potsdam teil.²¹

In dem Seminar benannte von der Osten-Sacken insbesondere drei „Gründe und Ziele für eine Auseinandersetzung mit der antijüdischen Geschichte des Christentums“²².

1. Trotz des Völkermords in der NS-Zeit gibt es in Europa eine lebendige „jüdische Gegenwart [...], die durch ihre eigene Geschichte bestimmt ist, aber sie ist in eminentem Maße auch geprägt durch jene antijüdische Geschichte des Christentums“²³. In der Begegnung der jüdischen Gemeinschaft treffen Christen immer auch auf ihre eigene Geschichte.

2. „Das christliche Bild vom Judentum hat sich als verhängnisvolles Zerrbild erwiesen.“²⁴ Da die antijüdische Geschichte bis in die Gegenwart wirkt, setzt ein neues Verhältnis zum Judentum eine Aufarbeitung der Geschichte voraus.

3. Der christlichen Gemeinschaft begegnet in ihren praktischen, konstitutiven Lebensvollzügen „zahllose Traditionen, die judenfeindlich aktiviert worden sind“²⁵, so kanonische Texte und Interpretationen des Neuen Testaments. „Ohne eine Auseinandersetzung mit der antijüdischen Geschichte, ohne ihre Vergegenwärtigung, steht die christliche Gemeinschaft damit in der ständigen Gefahr, Öl in das alte Feuer offenkundiger oder verschlüsselter judenfeindlicher Lehre zu gießen.“²⁶ Die Aufarbeitung der antijüdischen Geschichte des Christentums muss daher geschehen „um der Juden willen, damit sie unbedroht mit uns zu leben vermögen, und um der Christen willen, damit sie glaubwürdige Zeugen ihres Lebensgrundes sind. Die Auseinandersetzung ist also um der Glaubwürdigkeit der Kirche willen unabweisbar.“²⁷

Das Kuratorium erarbeitete einen ersten Entwurf der Stellungnahme, die dem Zentralrat der Juden und den weiteren jüdischen Teilnehmern des Seminars zur Abstimmung vorgelegt wurden. Änderungswünsche, die die Unterschriften von Ignatz Bubis, Dr. Peter Fischer und Rabbiner Ernst M. Stein trugen, wurden vollständig übernommen. Am 25. November 1996 beschloss das Kuratorium die folgende Stellungnahme zu den Legendentafeln.

Stellungnahme des Kuratoriums:

²¹ Die Akten des Kuratoriums, die Auskunft geben über den Prozess der Aufarbeitung, sind im Besitz des Evangelischen Zentralarchivs Berlin.

²² Peter von der Osten-Sacken, Gründe und Ziele für eine Auseinandersetzung mit der antijüdischen Geschichte des Christentums, *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 49 (1997), S. 364-373.

²³ Ebd. 368.

²⁴ Ebd. 368.

²⁵ Ebd. 369.

²⁶ Ebd. 369.

²⁷ Ebd. 369.

Zu den Illustrationen der antijüdischen Gründungslegende Des Klosters Stift zum Heiligengrabe

Der Ursprung des Klosters Heiligengrabe ist seit Jahrhunderten fest mit einer Legende verwoben. Die sechs Tafelbilder im Vorraum der Klosterkirche geben Zeugnis vom antijüdischen Charakter dieser Legende. Die Bilder gehörten einst zu einer 15 Tafeln umfassenden Folge, die im Jahre 1532 die damalige Äbtissin des Klosters, Anna von Rohr, für die so genannte Blutskapelle anfertigen ließ. Als Vorlage dienten Holzschnitt-Illustrationen der ältesten überlieferten Fassung der Legende vom Jahre 1521.

Im Mittelpunkt der bildlichen Überlieferung dieser Legende steht auch hier die Verleumdung des „Jode“. Im Mittelalter wurde den Juden immer wieder böswillig vorgeworfen, sie würden Brunnen vergiften, Kinder ermorden und Hostien, das Brot des heiligen Abendmahls, stehlen, schänden und entweihen. Derartige falsche Beschuldigungen waren nachweislich Anlass für grausamste Judenverfolgungen. Christlicher Glaubenseifer war dafür oftmals nur der vordergründige Auslöser.

In Brandenburg und Mecklenburg gibt es mehrere ähnlich lautende Gründungslegenden – nicht immer mit antijüdischem Hintergrund. An den Orten, die solche „Blutwunder“ aufweisen konnten, wurden häufig Wallfahrtskirchen für das „gläubige Volk“ gebaut. Die bald entstehenden großen Wallfahrten machten diese Kirchen reich. Man konnte also gut verstehen, dass ein Interesse daran bestand, solch eine Wundergeschichte zu erfinden. Die Tafelbilder sind fast 250 Jahre nach der Klostergründung entstanden, in einer Zeit, die den Juden besonders feindlich gesonnen war.

Vorurteile gegenüber Juden, auf die auch die Legende von der Klostergründung Heiligengrabe zurückzuführen ist, haben die Geschichte des Christentums nachhaltig geprägt; sie sind noch heute wirksam. Christliche Judenfeindschaft hat über Jahrhunderte den Boden bereitet, auf dem im 20. Jahrhundert der Völkermord an den Juden verübt werden konnte.

In der Erkenntnis christlicher Schuld und in der Trauer über ihre Folgen möchten wir mit dieser Richtigstellung ein Zeichen zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden setzen.

Heiligengrabe, den 25. November 1996

Das Kuratorium des
Klosters Stift zum Heiligengrabe

II. Seminar zu Themen des christlich-jüdischen Gesprächs

Im November 2001 wurde die jetzige Äbtissin Dr. Friederike Rupprecht, eine ehemalige Pfarrerin aus Karlsruhe, in ihr Amt eingeführt. In das von ihr entwickelte Seminarangebot nahm sie ein „Seminar zu Fragen des christlich-jüdischen Gesprächs“ auf. Mit diesem Seminar verfolgt das Kloster das Ziel, über das Judentum zu informieren und an Themen des christlich-jüdischen Dialogs zu arbeiten. Damit soll ein Beitrag zu einem erneuerten Verhältnis zwischen Christentum und Judentum erbracht werden. Das Seminar findet seit 2002 jährlich statt. Dr. Hans Maas, Mitglied im Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, zeichnet gemeinsam mit der Äbtissin des Klosters für die Seminare verantwortlich.

Seminare zu Fragen des christlich-jüdischen Gesprächs im Kloster Stift zum Heiligengrave

- 2002:** „Hinein genommen in den Bund mit Israel“
Dr. Hans Maaß, Karlsruhe; Iris Weiss, Berlin
- 2003:** Was wir von jüdischer Schriftauslegung lernen können
Dr. Hans Maaß, Karlsruhe; Iris Weiss, Berlin
- 2004:** Der Jude Paulus als Völkermissionar – Vom torafreundlichen Christenverfolger zum judenfeindlichen Toraverächter?
Dr. Hans Maaß, Karlsruhe; Dr. Martin Albrecht, Berlin
- 2005:** Vom unkündbaren und ungekündigten Bund Gottes mit Israel
Dr. Hans Maaß, Karlsruhe; Dr. Susanne Galley, Potsdam
- 2006:** Rabbi, du hast recht geantwortet. Jesus als Bruder der Juden und Hoffnung der Völker
Dr. Hans Maaß, Karlsruhe; Rabbiner Walter Rothschild, Berlin
- 2007:** Die dreizehn Glaubensartikel des Maimonides. Jüdische Glaubenslehre und christliches Bekenntnis.
Dr. Hans Maaß, Karlsruhe.
-

III. „Von blutenden Hostien, widerspenstigen Nonnen und frommen Pilgern“

Im Jahr 2005 feierte das Land Brandenburg das Gedenkjahr „1000 Jahre Christentum in Brandenburg“. In diesem Jahr setzten sich viele Museen Brandenburgs in Ausstellungen und Projekten mit der christlichen Geschichte Brandenburgs auseinander. Das Kloster Stift zum Heiligengrabe hat sich mit einer eigenen Ausstellung beteiligt, in der der historische Hintergrund der Legendentafeln mit dem Ziel aufgearbeitet wurde, diese in ihren geschichtlichen Kontext zu stellen. Die Ausstellung wurde erarbeitet von einer Arbeitsgruppe unter der Leitung der Äbtissin Dr. Friederike Rupprecht.²⁸

Im Internet und in die einschlägigen Literatur wird die antijüdische Legende meist unkommentiert als Gründungslegende vorgestellt, verbunden mit der Behauptung, Heiligengrabe sei ein bedeutender Wallfahrtsort gewesen. Da die Gründungsurkunde des Klosters verloren ist, lässt die Gründungszeit reichlich Raum für Spekulationen offen.²⁹

Bei der Aufarbeitung der Legende ging die Arbeitsgruppe u.a. von folgenden Fragen aus³⁰:

1. Frage: Wenn die Klostergründung durch spektakuläre Ereignisse des Jahres 1287 erfolgt sein soll, wie die vermeintliche Gründungslegende behauptet, warum wurde vor dem beginnenden 16. Jahrhundert keine Wundertätigkeit berichtet?

Gegründet wurde das Kloster im Jahre 1287. Ein erster Druck in lateinischer Sprache entstand den Quellen zufolge im Jahre 1516. Und die Heiligengraber Legendentafeln entstanden erst 250 Jahre nach der Klostergründung.³¹

2. Frage: Wenn bereits die Klostergründung auf Wunder- und Wallfahrtstätigkeiten zurückging, warum erhielt das Kloster dann keinen Namen, der auf die Wunder verweist?

Als das Kloster gegründet wurde, erhielt es den schlichten Namen „Kloster bei dem Dorfe Techow“, nachzulesen in der ersten urkundlichen Erwähnung des Klosters aus dem Jahr 1306. Ein solcher Name spricht für eine ganz und gar unspektakuläre Gründung und ganz gewiss nicht für einen Wallfahrtsort. Der Name Heiligengrabe wurde erstmalig 1317 erwähnt und hatte sich erst 1326 als Name durchgesetzt (Hylghen Grave, Sanctum Sepulchrum).³²

²⁸ In der Arbeitsgruppe wirkten mit: aus Berlin Professor Dr. Felix Escher, Dr. Hartmut Kühne und Dirk Schumann sowie für das Kloster Dr. Elisabeth Hackstein.

²⁹ Vgl. G. Strohmaier-Wiederanders, Geschichte vom Kloster 15f. Gegründet wurde das Kloster nach Ansicht derselben als Ausdruck landesherrlicher Autorität gegenüber dem Adel der Prignitz. Denn die Gründung eines Klosters gehörte im Mittelalter zum Bestandteil der Landnahme und Herrschaftssicherung. Vgl. ebenso Uwe Czubatynski, Zur Frühgeschichte des Klosters Heiligengrabe, Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin, 38/39 (1998/1999), S. 45-58, hier: S. 45f.

³⁰ Die Arbeitsgruppe stützte sich auf Arbeiten der jüngeren Forschung insbesondere der Berliner Professorin Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, Professor Felix Escher, Dr. Hartmut Kühne, Dirk Schumann sowie von Dr. Uwe Czubatynski, Domstift Brandenburg.

³¹ Siehe. Fußnote 2.

³² Vgl. G. Strohmaier-Wiederanders, Untersuchungen 260.

3. Frage: Ist es glaubwürdig, dass – wie die Legende erzählt – bereits 1287 ein Fronleichnamsfest gefeiert wurde?

Die behauptete Hostienschändung soll sich am Freitag nach dem Fronleichnamsfest 1287 ereignet haben. Dieses Fest wurde zwar 1264 von Papst Urban IV. eingeführt, aber in Mittel- und Norddeutschland nicht vor dem Beginn des 14. Jahrhunderts tatsächlich gefeiert. Die wohl erste Urkunde aus dem Bereich, die nach diesem Fest datiert, ist im Jahr 1300 im Stift Neuwerk bei Halle ausgestellt worden.³³

4. Frage: Gibt es Hinweise, dass Heiligengrabe ein Wallfahrtsort war? Und wenn ja, auf welche Zeit verweisen die Hinweise?

In der Literatur ist die Annahme verbreitet, dass Heiligengrabe im Mittelalter ein bedeutender Wallfahrtsort gewesen sei. Dagegen spricht:

- Im Jahre 1500 erstellte Johann Etzlaub eine Karte mit allen damals bekannten Wallfahrtsorten. Heiligengrabe fehlt auf dieser Karte.
- Pilgerzeichen, die von vielen bedeutenden Wallfahrtsorten bekannt sind³⁴, sind von Heiligengrabe nicht überliefert.
- Ein wesentliches Element des spätmittelalterlichen Wallfahrtswesens war das Ablasswesen. Aus der Heiligengraber Überlieferung sind keine bischöflichen oder päpstlichen Ablässe bekannt. Dieses kann an den starken Urkundenverlusten des Klosters liegen. Allerdings enthält der auch Legendendruck kein Ablassversprechen.³⁵
- Wenn Heiligengrabe ein Wallfahrtsort war, sollte dieses in den Einnahmen des Klosters Niederschlag gefunden haben. Die Legende selbst bringt zum Ausdruck, dass Wallfahrten eine gute Einnahmequelle waren, wenn sie erzählt, der Pritzwalker Priester habe die wundertätige Hostie an sich genommen, um in seinem Ort das Wallfahrtsgeschäft anzukurbeln. Und sie schließt mit dem Satz, die Kapelle werde auch jetzt noch (im Jahre 1521) von einem großen Zulauf von Pilgern besucht. Dieser rege Zulauf darf bezweifelt werden. Im Potsdamer Landeshauptarchiv sind zwei Rechnungsbücher³⁶ aus der Zeit erhalten. Danach wurden bei der Kirchweihe im Jahr 1512 lediglich vier Gulden und ein Schock Pfennige in den Opferstock geworfen. Kühne weist daraufhin, dass eine florierende Wallfahrt wie die zur wundertätigen Maria im Grimmenthal bei Meinigen ab 1498 jährlich etwa 5 000 Gulden einbrachte und auch 1521 wurden noch etwa 900 Gulden als Einnahmen gebucht. Eine

³³ Vgl. G. Strohmaier-Wiederanders, Geschichte vom Kloster 11; vgl. U. Czubatynski 56.

³⁴ Vgl. H. Kühne 38.

³⁵ Vgl. G. Strohmaier-Wiederanders. 49.

³⁶ Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam Pr. Br. Rep. 10B, Zisterziensernonnenkloster Stift Heiligengrabe, Urkunde Nr. 29 und 30.

bescheidene Einnahme von vier Gulden am Kirchweihfest, auch wenn dieses eine Momentaufnahme ist, spricht eindeutig gegen eine florierende Wallfahrt.³⁷

Quellen, die belegen, dass Heiligengrabe ein Wallfahrtsort mit einer angeblich bis in das 13. Jahrhundert zurückreichenden Wallfahrtstradition ist, können nicht benannt werden. Alles, was das Kloster mit Wallfahrtsberichten verbindet, stammt aus dem frühen 16. Jh.³⁸

1. Die am 23. Mai 1512 geweihte Heilig Grabkapelle und der Ausbau der Abtei
2. Die acht Blätter umfassende Legendenschrift aus dem Jahr 1521
3. Die Legendentafelbilder aus dem Jahr 1532.

Alle Indizien weisen daraufhin, dass die Legende über den angeblichen Hostienfrevl nicht aus den Gründungsjahren des Klosters stammt sondern eine Erfindung des frühen 16. Jh. ist.³⁹ Mit der Verbreitung der Legende verfolgte das Kloster das Ziel, ein eher unbedeutendes Kloster zu einem frequentierten Wallfahrtsort aufzuwerten und am Wallfahrtsgeschäft zu partizipieren.⁴⁰ Entwickeln konnte sich diese Legende in einem Klima übersteigerter Sakramentenfrömmigkeit, die es verschiedenen Orten und Klöstern ermöglichte, durch Hostienlegenden Bedeutung als Wallfahrtsorte zu erlangen. Dazu zählen u.a. Stepenitz, Wilsnack, Beelitz und Zehdenik in Brandenburg und Sternberg und Schwerin in Mecklenburg. Wilsnack z.B. liegt nur 45 Km von Heiligengrabe entfernt und war mit seiner Hostienlegende zu einem Wallfahrtsort mit europäischer Bedeutung geworden.

Damit sich das Kloster als Wallfahrtsort angemessen repräsentieren und eine große Zahl von Pilgern aufnehmen konnte, wurden zu Beginn des 16. Jh. große Baumaßnahmen im Kloster realisiert. Die prächtige Heiliggrab-Kapelle wurde gebaut, und die Abtei, die bis dahin weitgehend eingeschossig war, wurde komplett zweigeschossig aufgestockt und der Kreuzgang eingewölbt. Und die Heiliggrab-Kapelle wurde als Wallfahrtskapelle erbaut. An ihrem Standort hatte bereits ein kleinerer Vorgängerbau gestanden, der dem Neubau weichen musste. Von diesem ist eine Ziegelsteingruft erhalten, ein schlichtes Grabgewölbe aus den Gründungsjahren, das vermutlich in der Karfreitags- und Osterliturgie als Hostiengrab diente. Es wird als das „Heilige Grab“ angesehen, das dem Kloster im 14. Jh. seinen Namen gab. Der Name „Heiligengrabe“ steht dabei in enger Verbindung mit der Heiliggrab-Verehrung. Seit dem 11. Jh. gab es das Bestreben, das Heilige Grab in Kirchengebäuden zu vergegenwärtigen und es zum Ort des liturgischen Geschehens besonders in der Osterzeit

³⁷ Vgl. ebd. 48.

³⁸ Vgl. Hartmut Kühne, Wallfahrt?. Deutung der Heiligengraber Wallfahrtsüberlieferung im historischen Umfeld, in: Friederike Rupprecht (Hg), Von blutenden Hostien, frommen Pilgern und widerspenstigen Nonnen. Heiligengrabe zwischen Spätmittelalter und Reformation, Berlin 2005, S. 33-60, hier: S. 39.

³⁹ Vgl. ebd. 47.

⁴⁰ Vgl. ebd. 39f.

zu machen.⁴¹ So auch in Heiligengrabe. Das liturgisch genutzte Hostiengrab stand jedoch nicht in Verbindung mit einem Hostienfrevell, wie die Legende behauptet. Strohmaier-Wiederanders weist nachdrücklich darauf hin, dass „Heiliges Blut und Heiliges Grab [...] nicht so ohne weiteres miteinander gleichgesetzt werden“⁴² können. Während die Heiliggrab-Verehrung des Grabes in Jerusalem gedenkt, stehen die Heiligblut-Legenden und mehr noch die Legenden über blutende Hostien in engem Zusammenhang mit übersteigter Eucharistiefrömmigkeit, die sich in Folge der „Transsubstantiationslehre“⁴³ entwickelte.⁴⁴ Erst als die Heiligblut-Verehrung an die Stelle der ursprünglichen Heiliggrab-Verehrung trat, kam es zum unterstellten Hostienfrevell und zur judenfeindlichen Legende.

Als die heutige Kapelle erbaut wurde, war das Kloster allerdings bestrebt, den Namen „Heiligengrabe“ mit der Legende zu verknüpfen und Heiliggrab-Verehrung und Heiligblut-Verehrung zu verbinden. Berichte von Johann Christoph Bekmann aus dem 18. Jh. bezeugen ein monumentales Grab, das in seiner ganzen Art jedoch nicht an das Grab in Jerusalem erinnerte. Es stand im hinteren Teil mittig der Kapelle und war geschmückt mit einem plastisch gestalteten Grab-Christus in Lebensgröße und einer freistehenden Gruppe von vier Engeln. Je zwei von ihnen trugen Kerzen, zwei Weihrauchfässer. Dieses Grab sollte auf die Stelle hinweisen, wo die gestohlenen Hostien vergraben sein sollten.⁴⁵ Die Kapelle mit den Legendentafeln und dem monumentalen Grab sollte das Herzstück des Wallfahrts-geschehen werden.

Das Ziel, Wallfahrtsort zu werden und an dem wirtschaftlichen Gewinn des Wallfahrts-geschäftes zu partizipieren, war sicherlich ein gewichtiger Grund für die Erfindung der vermeintlichen Gründungslegende. Zwei weitere Gründe sind zu nennen: machtpolitische Auseinandersetzungen zwischen dem Kurfürsten und dem Adel um die Ansiedlung von Juden in der Kurmark Brandenburg und Konflikte um den rechten Glauben zur Zeit der Reformation.

Zu Beginn des 16. Jh. gab es allgemeine landespolitische Auseinandersetzungen zwischen dem Kurfürsten auf der einen Seite und den Städten und dem Adel auf der anderen Seite um die Ansiedlung von Juden in der Mark Brandenburg. Die Lebensbedingungen der Juden in

⁴¹ Vgl. G. Strohmaier-Wiederanders, Untersuchungen 262.

⁴² Ebd. 11.

⁴³ Im IV. Laterankonzil im Jahre 1215 unter Papst Innozenz III. fand die Transsubstantiationslehre erstmalig Eingang in ein kirchliches Dekret. Sie besagt, dass durch das Handeln des Priesters in der Eucharistie die Elemente Brot und Wein real verwandelt werden in den Leib und das Blut Christi, auch wenn sie äußerlich Brot und Wein bleiben.

⁴⁴ Vgl. G. Strohmaier-Wiederanders, Untersuchungen 263.

⁴⁵ Geheimes Preußisches Staatsarchiv Berlin Dahlem HA VI, Rep 92. Nachlass Bekmann III, Ecclesiastica Nr. 7. Vgl. H. Kühne Wallfahrt? 45f.

der Mark Brandenburg werden vom 13. bis in das 15. Jh. hinein zumindest als „erträglich“⁴⁶ überliefert. Ihre wirtschaftliche Lage war günstig. Die Juden genossen den Schutz der Markgrafen, denn sie regelten die Geldgeschäfte, mit denen die Landesherrn ihren Geldbedarf deckten, und sie zahlten für die Schutzbriefe hohe Gebühren.⁴⁷ Im Verlauf der Pest-Epidemien verschlechterte sich aber auch in Brandenburg die Lage der Juden, doch konnten sie weiterhin Schutzbriefe erwerben und waren von den Landesherrn wegen ihrer Zinsgeschäfte erwünscht. Noch Mitte des 14. Jh. erließen Städte wie Perleberg und Salzwedel Verordnungen, die die Juden vor dem Vorwurf der Brunnenvergiftung schützen sollten.⁴⁸ Die aus wirtschaftlichen Gründen judenfreundliche Politik der Landesherrn stieß jedoch zunehmend auf den Widerstand der Stände und des Klerus. Als im Jahre 1509 Kurfürst Joachim I. gegen den Willen der Stände Juden in der Mark ansiedelte, kam es zu einer Katastrophe, die begründet wurde mit einem Hostienfrevl in Knobloch an der Havel. Dort soll ein Kesselflicker geweihte Hostien gestohlen haben. Dieses wurde als Anlass genommen, gegen die Juden in der Mark vorzugehen. Der Kesselflicker wurde unter der Folter gezwungen, den Hostiendiebstahl Juden anzulasten. Als Folge wurden 1510 wurden 37 Juden in Berlin verbrannt. Der Kurfürst wurde vom Klerus und den Ständen gezwungen, seine Politik der Ansiedlung von Juden zu widerrufen. Aus der Mark Brandenburg wurden sämtliche Juden ausgewiesen.⁴⁹

Die Ereignisse von 1510 stellten „den Höhepunkt des Antijudaismus in der Mark Brandenburg“⁵⁰ dar. Die Heiligengraber Legende entspringt dem Antijudaismus dieser Zeit. Zeitgleich zu den Streitigkeiten zwischen Landesherrn und Ständen um die Ansiedlung von Juden wurde an der Kapelle in Heiligengrabe gebaut, die Wunderblutkapelle genannt wurde und die die Tafeln beherbergen sollte. Sie wurde im Jahre 1512 eingeweiht, der Bau aber schon vor 1500 begonnen.⁵¹ Wiederanders schreibt, dass es schwer fällt, keinen Zusammenhang zwischen dem Bau der Kapelle und der Erfindung der antijüdischen Legende und der kurz zuvor stattgefundenen Judenverfolgung zu sehen.⁵²

Als im Jahre 1516 bzw, 1521 die Legende gedruckt wurde und im Jahre 1532 die Legendentafeln entstanden, lebten faktisch keine Juden mehr in der Mark Brandenburg. Es war die Zeit der Vorreformation, die Zeit des Kurfürsten Joachims I.. Überliefert ist eine

⁴⁶ Vgl. G. Wiederanders, Die Hostienfrevllegende 99

⁴⁷ Vgl. ebd. 99.

⁴⁸ Vgl. ebd. 100.

⁴⁹ Vgl. Ebd. 102; vgl. Felix Escher, Der Antijudaismus im späten Mittelalter, in: Friederike Rupprecht (Hg), Von blutenden Hostien, frommen Pilgern und Widerspenstigen Nonnen. Heiligengrabe zwischen Spätmittelalter und Reformation, Berlin 2005, S. 15-32, hier: 27f.

⁵⁰ Vgl. G. Wiederanders, Die Hostienfrevllegende 99

⁵¹ Vgl. ebd. 102.

⁵² Vgl. ebd. 102.

persönliche Begegnung Joachims I. mit Martin Luther auf dem Wormser Reichstag im Jahre 1521. An diesem hatte der Kurfürst nicht nur teilgenommen, er war es, der Luther die entscheidende Frage stellte: „Herr doctor, so vil ich vormerk, so habt ir gesagt, ir welt von euerm vornemen nit absten, ir werdet dan durch gegrundete schrift anders unterweiset“. Und Luther gab ihm zur Antwort: „Gnedigster herr, ja oder durch helle ursach“⁵³, ja, er werde nur von seinen Überzeugungen und Vorhaben ablassen, wenn er durch die Heilige Schrift oder durch klare, einleuchtende Gründe davon überzeugt werde. Joachim I. verschloss sein Land vor der Reformation und verbot alle Schriften Luthers. In der Zeit seiner Regentschaft entstanden die Kapelle, der Legendendruck und die Tafelbilder. Es ist davon auszugehen, dass die Äbtissin Anna von Rohr auch das Ziel verfolgte, durch die Tafeln ein Bekenntnis zum alten Glauben und gegen Luthers Lehren abzugeben. Denn die Legende und die Tafeln bezeugten Hostienfrömmigkeit und Heiligblutverehrung und standen ein für das Wallfahrts-geschehen in einer Zeit, als die Reformation bereits in anderen Ländern Fuß gefasst hatte.⁵⁴ Diese Vermutung liegt um so näher, als das Kloster bis 1546 vehement gegen die Reforma-tion gekämpft hat. Daher sind die Versuche, mittels einer judenfeindlichen Legende Wallfahrtsort zu werden, auch zu verstehen als eine antireformatorische Parteinahme in den zunehmenden Glaubensauseinandersetzungen der damaligen Zeit.⁵⁵

Literatur

Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam Pr. Br. Rep. 10B, Zisterziensernonnen-kloster Stift Heiligengrabe, Urkunde Nr. 29 und 30.

Czubatynski, Uwe, Zur Frühgeschichte des Klosters Heiligengrabe, Wichmann-Jahrbuch 38-39 (1998/1999), S. 45-58.

Escher, Felix, Der Antijudaismus im späten Mittelalter, in: Friederike Rupprecht (Hg.), Von blutenden Hostien, frommen Pilgern und widerspenstigen Nonnen. Heiligengrabe zwischen Spätmittelalter und Reforma-tion, Berlin 2005, S. 15-32.

Geheimes Preußisches Staatsarchiv Berlin Dahlem HA VI, Rep 92. Nachlass Bekmann III, Ecclesiastica Nr. 7.

Gundermann, Iselin, Kirchenregiment und Verkündigung im Jahrhundert der Reformation, in: Gerd Heinrich (Hg.), Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg, Berlin 1999, hier: S. 153.

Kötzsche, Lieselotte, Das wiedergefundene Hostiengrab im Kloster Heiligengrabe/Prignitz, Berliner Theologische Zeitschrift 4 (1987), S. 19-32.

⁵³ Iselin Gundermann, Kirchenregiment und Verkündigung im Jahrhundert der Reformation, in: Gerd Heinrich (Hg.), Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg, Berlin 1999, hier: S. 153.

⁵⁴ Vgl. Friederike Rupprecht, Vorreformation und Reformation im Kloster Stift zum Heiligengrabe, unveröffent-lichter Vortrag 2003, ohne Seitenangaben.

⁵⁵ Vgl. D. Schumann, Die Legendentafeln S. 76; vgl. F. Rupprecht, Vorreformation und Reformation.

Kühne, Hartmut, Wallfahrt? Deutung der Heiligengraber Wallfahrtsüberlieferung im historischen Umfeld, in: Friederike Rupprecht (Hg), Von blutenden Hostien, frommen Pilgern und widerspenstigen Nonnen. Heiligengrabe zwischen Spätmittelalter und Reformation, Berlin 2005, S. 33-60.

Rupprecht, Friederike, Vorreformation und Reformation im Kloster Stift zum Heiligengrabe, unveröffentlichter Vortrag 2003, ohne Seitenangaben.

Schumann, Dirk, Die Legendentafeln des Zisterzienserinnenklosters Heiligengrabe, in: Friederike Rupprecht (Hg), Von blutenden Hostien, frommen Pilgern und widerspenstigen Nonnen. Heiligengrabe zwischen Spätmittelalter und Reformation, Berlin 2005, S. 61-77.

Sobik, Fred, Heiliges Grab und Wunderblut – die Wallfahrt im ehem. Zisterzienserinnenkloster Heiligengrabe. (ohne Fundstelle).

Strohmaier-Wiederanders, Gerlinde, Geschichte vom Kloster Stift zum Heiligengrabe, Schriften des Landesheimatbundes e.V., Berlin 1995.

Strohmaier-Wiederanders, Gerlinde, Untersuchungen zur Gründungslegende von Kloster Heiligengrabe, Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 57 (1989), S. 259-275.

Von der Osten-Sacken, Peter, Gründe und Ziele für eine Auseinandersetzung mit der antijüdischen Geschichte des Christentums, Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 49 (1997), S. 364-373.

Wiederanders, Gerlinde, Die Hostienlegende vom Kloster Heiligengrabe. Ausdruck des mittelalterlichen Antijudaismus in der Mark Brandenburg, Kairos 29 (1987), S. 99-103.